

## M 3 Mission in kolonialer Zeit

Mission wird häufig als Unterstützerin von Kolonisation angesehen. Die Doppelstunde eröffnet einen differenzierten Zugang zu dieser Thematik. Von institutioneller Seite her wird anhand des Leipziger Missionswerkes die Komplexität der Thematik aufgezeigt. Von biografischer Seite her lernen die Schülerinnen und Schüler mit Bruno Gutmann einen Missionar kennen, der Anwalt der einheimischen Bevölkerung und Kritiker der Kolonialmacht wurde.

### **Ziel**

Schülerinnen und Schüler (SuS) können die Spannung zwischen Mission und Kolonisation anhand der Arbeitsweisen des Ev.-Luth. Missionswerkes Leipzig und der Entwicklung von Missionar Bruno Gutmann erläutern.

### **Einstieg**

Missionar Bartholomäus Ziegenbalg wird vom Kommandanten der dänischen Handelsniederlassung in Indien verhaftet.

Annäherung an das Thema durch Suche nach Gründen für die Verhaftung.

Thomas Müntzer und der Freiheitskonflikt wird als Verbindungslinie zur Reformation thematisiert:

Kurzerzählung (M 3.1): Teil I lesen.

Unterbrechung: Aus dem Gehörten/ Gelesenen nach Gründen für die Verhaftung suchen.

Teil II lesen: Die Aussagen des Kommandanten mit den Zielen von B. Ziegenbalg vergleichen; diskutieren, ob und wenn ja, wie der christliche Glaube herrschende Macht in Frage stellt.

### **Erarbeitung**

Tafelbild Mission und Kolonialismus (M 3.2) zur Einführung in die Frage „War es richtig, dass die Evangelisch-Lutherische Mission Leipzig in Ost-Afrika tätig wurde, obwohl sie vom deutschen Kolonialministerium als Unterstützung der deutschen Kolonialmacht verstanden wurde?“

Lehrervortrag und Unterrichtsgespräch

„Entscheidung in Leipzig“ – Rollenspiel zum Entscheidungsprozess für oder gegen die Mission im Zuge der deutschen Kolonialmacht in Ost-Afrika (M 3.3)

### **Vertiefung**

Missionare als Anwälte der einheimischen Bevölkerung am Beispiel von Missionar Bruno Gutmann in Deutsch-Ostafrika (heutiges Tansania). Stationsarbeit mit 4 Stationen zu Bruno Gutmanns Wertschätzung der Dschagga-Kultur anhand von 4 Orten seiner Wirksamkeit.

Die Arbeitsblätter der Stationen werden zu einem Portfolio zusammengefasst (M 3.4).

## M 3.1 Festungshaft für den Missionar

### Teil I

Es ist der 9. Juli 1706. Im Hafen von Tranquebar in Indien läuft ein Segelschiff aus Dänemark ein. Zwei Missionare gehen von Bord, Bartholomäus Ziegenbalg und Heinrich Plütschau. Die beiden Missionare beginnen mit dem Aufbau der lutherischen Mission in Indien. Sie tun dies im Auftrag des dänischen Königs, denn dieser möchte, dass in seinem Einflussbereich nicht nur gute Handelskontakte und Wirtschaftsstandorte entstehen. Er sorgt sich auch um das Seelenheil der Einwohner und will ihnen den christlichen Glauben nahebringen lassen.

Ziegenbalg und Plütschau beginnen eine weit gefächerte Arbeit. Sie erlernen die Landessprache Tamil und lassen sich von den Einheimischen in deren Kultur und Religionen einführen. Zugleich predigen sie vom christlichen Glauben und gewinnen Menschen dafür. Es gibt Taufen und die Gründung von christlichen tamilischen Gemeinden. Auch Sklaven nehmen den Glauben an. Ziegenbalg beginnt, das Neue Testament in die Landessprache zu übersetzen. Zugleich entfalten die Missionare eine Sozialarbeit. Sie gründen Waisenhäuser und Schulen und bringen Bildung auch unter die Armen des Landes. Das trägt ihnen Respekt auch bei den Nichtchristen im Land ein. Der christliche Glaube fasst Fuß im südlichen Indien.

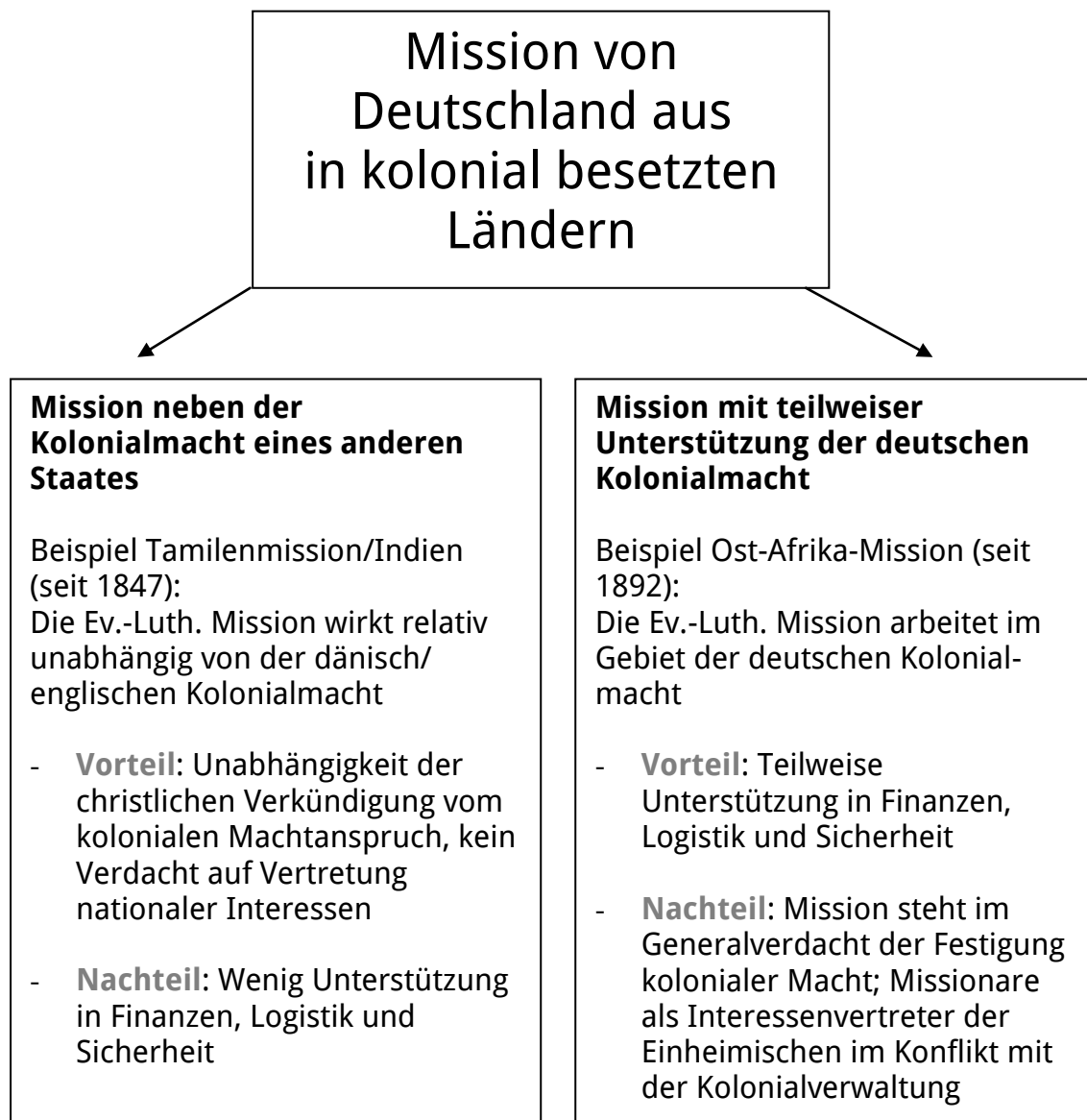
Nach nur zwei Jahren geschieht etwas Unerwartetes. Der Kommandant der dänischen Handelsniederlassung lässt Missionar Ziegenbalg verhaften. Der Missionar hatte sich aber nichts zuschulden kommen lassen, was gegen die Gesetze verstoßen hätte. Der Kommandant aber schätzte ihn als Gefahr für die Sicherheit ein. Wie kam der Kommandant zu dieser Sicht?

### Teil II

Ziegenbalg hatte an der zweifelhaften Lebensweise der in der Niederlassung lebenden Europäer Anstoß genommen. Offen kritisierte er, die Leute hätten „ihr Christentum am Kap der Guten Hoffnung“ zurückgelassen. Die unchristliche Lebensweise der Europäer erkannte er als Hindernis der Mission. Zugleich gefiel den Geschäftsleuten nicht, dass mit dem Christentum auch Bildung und ein gewisses Selbstbewusstsein zu den Tamilen kamen. Man wollte lieber ungebildete, abhängige und absolut gehorsame Einwohner haben. Der Kommandant begründete die Verhaftung so: „Ich halte ihn für einen Thomas Müntzer, der Rebellion hat anrichten wollen“. Wie zu Luthers Zeiten mit den Bauernkriegen fürchteten die Kolonialherren, dass die christliche, genauer die lutherische Lehre, Strukturen der Abhängigkeit in Frage stellen könnte.

Schließlich wurde Missionar Ziegenbalg ohne Anklage wieder frei gelassen und konnte seine Arbeit fortsetzen.

## M 3.2 Mission und Kolonialismus



## Hintergrundinformation für die Lehrkraft zu „Mission und Kolonisation“

„Denkt daran, dass ihr dem Reich Gottes und nicht dem Kaiserreich dient.“

Wie verhalten sich Mission und Kolonialismus zueinander? Hat die Mission Seelen kolonisiert und die Einwohner in den Kolonien gelehrt, der neuen Obrigkeit Gehorsam zu leisten? Sicher gibt es genügend unschöne Beispiele, allerdings hat die Leipziger Mission durchaus kolonialkritisch gearbeitet.

Carl Paul, Direktor von 1911 bis 1923, schreibt 1914 im Buch „Die Leipziger Mission daheim und draußen“: *„Vielen Europäern ist es ein Dorn im Auge, dass der Missionar häufig als Verteidiger der Eingeborenen auftritt. Unsere Missionare haben das bei Behandlung der Arbeiterfrage getan und zuletzt bei der Sperrung des Dschaggalandes gegen den Zuzug weißer Kolonisten. Dass dieses Eintreten für die Interessen der Eingeborenen manchen Kolonisten lästig ist, kann man verstehen; denn es wird damit dem Herrenmentum und der rücksichtslosen Ausnutzung des Landes und Volkes eine Schranke gezogen. [...] Ein solcher Verteidiger sieht sich um des Gewissens willen genötigt, seine Stimme zu erheben, mag sie nun gern gehört werden oder nicht, solange nicht überall vertrauenswürdige Eingeborenen-Kommissare bestellt sind oder die Rechtslage der Farbigen auf andere Weise sichergestellt ist.“*

Bei der Neugründung von Missionsstationen ging die Leipziger Mission sehr bewusst nach dem Vorbild anderer Missionen vor: *„Die evangelische Mission hat es nicht gern, sich zugleich mit der militärischen Besetzung des Landes irgendwo niederzulassen. Die Missdeutung seitens der Eingeborenen liegt gar zu nahe, dass Schwert und Kreuz miteinander im Bunde stehen, das Land zu erobern.“* Durch die getrennte Lage sollte deutlich werden, *„dass die Missionsstation und die Militärstation zwei verschiedenen Herren dienen.“* So zogen die ersten Leipziger Missionare beispielsweise nicht nach Moshi, sondern nach Madschame, weil in Moshi die Militärstation ausgebaut wurde.

Carl Paul sieht eine *„grundsätzliche Verschiedenheit“* von Mission und Kolonialismus, die zu offenen Konflikten führt. Auf dem Höhepunkt deutschen Nationalstolzes am Vorabend des Ersten Weltkrieges prangert er 1913 die koloniale Ausbeutung an: *„Die Kolonialpolitik ist in ihrer Reinkultur eine ausgesprochene Egoistin. [...] Das Mutterland will von den Kolonien zehren, sich auf deren Kosten bereichern. Die Mission stellt sich in einen ausgesprochenen Gegensatz zu solchen egoistischen Bestrebungen. Sie will aus den Kolonien für sich nichts holen; sie will etwas, und zwar ein hohes Gut, in die überseeischen Gebiete hinaustragen.“* Wenn Mission und Kolonialpolitik sich begegnen, *„geraten sie leicht in eine gewisse Gegnerstellung, zumal wenn die Kolonisatoren jenen selbstsüchtigen Standpunkt mit aller Schärfe und Rücksichtslosigkeit geltend machen. Da sieht sich die Mission unversehens in die Rolle des Anwalts der Eingeborenen gedrängt, die sie nicht*

*vergewaltigen lassen will. So kommt es zur Gegnerschaft zwischen beiden. Wir haben diesen Vorgang in den letzten Jahrzehnten wiederholt erlebt.“*

Der enormen Wertschätzung der indigenen Sprachen und ihrer Vermittlung durch die Mission stand ein zunehmendes Interesse der Kolonialbehörden entgegen, die allein durch ihre Subventionspolitik das Erlernen der deutschen Sprache befördern wollten. So profitierten nur die Schulen von staatlichen Geldern, die Deutsch als Unterrichtssprache eingeführt hatten, während die Schulen, in denen muttersprachlicher Unterricht angeboten wurde keine Fördergelder aus dem Programm „Zur Förderung der deutschen Sprache in den Kolonien“ erhielten. Wiederholt haben die Missionswerke mit Eingaben an das Kolonialamt versucht (1897; 1905; 1907, vgl. Schwartz 1912, S.22) dass nicht mehr *„diejenigen Schulen, die ihre Schüler zum Deutschplappern dressieren, unterstützt werden, während diejenigen, die ihnen in ihrer Muttersprache eine gründliche Herzens- und Charakterausbildung angedeihen lassen, leer ausgehen“*(ebd.)

Direktor Karl von Schwartz sieht im Übrigen diesen Umstand als einen weiteren Beleg dafür, dass die Behauptung der Kollaboration von Kolonialpolitik und missionarischer Arbeit nicht zu halten sei. In seiner Schrift aus dem Jahre 1912 „Mission und Kolonisation in ihrem gegenseitigen Verhältnis“ kommt er daher zu folgendem Schluss: *„Schon dieser Umstand beweist, dass die Behauptung, die früher fast in jeder Nummer der „Kolonialen Zeitschrift“ variiert wurde, die deutsche Kolonialpolitik sei wesentlich nach dem Wunsche der Missionen geleitet, wenigstens in Betreff der evangelischen Mission jedes Grundes entbehrt.“*(Ebd.)

Selbstverständlich gab es aber auch an anderen Stellen grundsätzliche Ablehnung der Kolonialpolitik durch die Leipziger Mission: die Wertschätzung des Individuums durch die Missionen und die grundsätzliche Verwerfung des Arbeitszwanges seien stellvertretend benannt.

Waren Mission und Kolonialismus zwei Seiten einer Medaille? 1893 gab Karl von Schwartz den ersten nach Ostafrika entsandten Missionaren die Weisung mit: *„Denkt daran, dass ihr dem Reich Gottes und nicht dem Kaiserreich dient.“*

## **M 3.3 Die Ev.-Luth. Mission Leipzig in der deutschen Kolonie Ost-Afrika. Rollenkarten „Entscheidung in Leipzig“**

Beratung von Missionsexperten in Leipzig zur Ost-Afrika-Mission – Ein Rollenspiel durchführen und auswerten

Stellt euch vor, im Jahr 1892 findet in der Leipziger Mission eine Beratung statt. Die Frage steht: Soll die Leipziger Mission weiterhin nur in Indien unter dem Volk der Tamilen missionieren? Oder soll eine neue Missionsarbeit in Ost-Afrika gegründet werden? Ost-Afrika ist seit einiger Zeit eine deutsche Kolonie. Viele meinen, ein deutsches Missionswerk sollte auch in einer deutschen Kolonie tätig werden. Bald wird die Generalversammlung der Leipziger Mission darüber entscheiden müssen. Was wird man der Generalversammlung vorschlagen?

Bildet 7 Kleingruppen. Plant ein Rollenspiel anhand der Rollenkarten. Besprecht in eurer Kleingruppe, welche Position euer Spieler gemäß seiner Rollenkarten zu vertreten hat. Bestimmt einen Spieler für eure Rolle. Führt das Rollenspiel durch und einigt euch am Ende auf einen Vorschlag für die Generalversammlung.

Beratet **nach dem Spiel** mit der ganzen Klasse, welche Spieler überzeugt haben. Bestimmt, was aus eurer Sicht die entscheidende Frage war. Stimmt euer Ergebnis mit dem historischen Fakt – ein Ja der Leipziger Mission zur Ost-Afrika-Mission – überein? Seid ihr mit dem Ergebnis zufrieden?

---

### **ROLLENKARTEN**

Quellen:

- Majida Hamilton (2009). Mission im kolonialen Umfeld. Deutsche Missionsgesellschaften in Deutsch-Ostafrika, Göttingen: Universitätsverlag, S. 55 – 62.
- Evangelisch-Lutherisches Missionsblatt Nr. 1, 1883, Ein neues Feld unserer Missionsarbeit, S. 4 – 8.
- Evangelisch-Lutherisches Missionsblatt Nr. 6, 1883, Evangelische Missionsthätigkeit in Ostafrika, S. 101 – 107.
- Hermann Karsten (1893ff). Die Geschichte der evangelisch-lutherischen Mission in Leipzig. Zweiter Teil (1894), Güstrow: Verlag von Opitz, S. 49 – 58.

### **Mitarbeiter der Missionsverwaltung in Leipzig (Missionar Handmann)**

Ich finde die Ost-Afrika-Mission gut. Vor ein paar Jahren hätten wir das finanziell nicht leisten können. Jetzt aber gibt es reichlich Spendengelder. Für die Ost-Afrika-Mission wollen sich viele lutherische Christen in Deutschland einsetzen. Als deutsche Kolonie gehört Ost-Afrika doch zu Deutschland. Das ist eine Aufgabe, für die wir sicher ausreichend Spenden sammeln können.

Wir können auch an die Arbeiten der früheren englischen Mission dort anknüpfen. Die Engländer würden uns ihre Kirchengrundstücke überlassen. Wir hätten also schon Orte, wo wir Missionsstationen bauen können.

### **Missionar, der in Ost-Afrika tätig werden soll (Missionar Päßler)**

Ich bin für die Ost-Afrika-Mission. Wir haben die nötige Kraft und die geeigneten Leute. Es stehen genügend junge Missionare zur Verfügung. Das war vor einiger Zeit noch nicht so. Ich sehe es als Fingerzeig Gottes, dass viele junge Theologen Missionare werden wollen. Wir haben tüchtige und begabte junge Männer. Nicht nur gute Prediger sind sie, sondern auch in der Lage, für die Völker in Ost-Afrika die Schriftsprachen zu entwickeln. Sie können die Bibel in die Volkssprachen übersetzen. Sie können den Schulunterricht in den einheimischen Sprachen fördern. Auf Deutsch wird den Afrikanern die Gute Nachricht kaum etwas nützen. In ihren Sprachen aber wird sie Teil ihrer Kultur werden. Dadurch kann die Mission bei den Menschen ankommen. Gott hat uns die Tür geöffnet.

### **Redakteur der Bremer Missionskonferenz 1885 (Gustav Wanneck)**

Ich sehe die Ost-Afrika-Mission skeptisch. Das Deutsche Reich hat gar kein Interesse an der Verkündigung des Evangeliums. Sie wollen die Missionare als „Kolonialbeamte“, die mit Hilfe der Religion die deutsche Kolonialmacht unterstützen. Wenn wir Missionare schicken, sollten sie als Friedensvermittler und Ratgeber arbeiten, nicht aber als Helfer für die Aneignung des Landes.

Mission hat das „Reich Gottes“ zu bauen, nicht das „Deutsche Reich“. Unser eigentliches Vaterland als Missionare ist das Reich Gottes. Wir dürfen uns nicht vor den Wagen fremder Interessen spannen lassen. Wenn wir als Missionare dafür sorgen, dass die Afrikaner willige Arbeiter für deutsche Firmen werden, dann tun wir genau das Falsche.

### **Direktor der Leipziger Mission (von Schwartz)**

Jetzt ist der richtige Zeitpunkt für die Ost-Afrika-Mission. Gott öffnet der Mission die Tür nach Afrika, die noch vor einigen Jahren verschlossen war. Die Jünger Jesu sollten damals auch erst in Jerusalem warten und dann hat Jesus sie ausgesandt. Jetzt sendet Gott uns nach Afrika. Wir müssen dorthin und das Evangelium verkünden. Auch haben die Europäer schlimme Einflüsse nach Afrika gebracht: Branntwein, Feuerwaffen, Ausschweifungen. Wir müssen jetzt das Evangelium verkünden, damit die heidnischen Einwohner als Christen ein geordnetes Leben führen können. Vielleicht ist es sonst bald zu spät und niemand wird mehr den christlichen Glauben aufnehmen. Dann könnte das Land in Alkoholsucht und Gewalt versinken. Die Afrikaner warten auf uns. Sie möchten die Gute Nachricht von Jesus kennenlernen. Das ist schon in der Bibel so verheißen: Psalm 68,2: Das Mohrenland wird seine Hände ausstrecken zu Gott.



### **Leiter der Hersbrucker Mission/Bayern (Pfarrer Ittameier)**

Ich bin für die Ost-Afrika-Mission. Von Bayern aus haben wir schon selbstständig vor ein paar Jahren begonnen. Wir würden gern mit der Leipziger Mission gemeinsam dort arbeiten.

Deutsche Mission gehört in die deutschen Kolonien. Wir haben Verantwortung für die Eingeborenen, die unter dem Schutz des Deutschen Reiches stehen. Wenn wir das Feld ausländischen Missionsgesellschaften überlassen, wird es Schwierigkeiten mit den deutschen Kolonialbehörden geben. Wir dagegen können für die Mission die Möglichkeiten der Kolonialbehörden nutzen. Sie werden unsere Missionare auch gegen Angriffe schützen.

### **Ein Experte für Politik und Missionsgeschichte (Pfarrer Karsten)**

Ich bin gegen die Ost-Afrika-Mission. Deutschland wollte Kolonien und hat sie durch Verträge mit eingeborenen Häuptlingen in Afrika bekommen. Deutschlands Wirtschaft wollte Rohstoffe und neue Absatzmärkte und hat sie bekommen. Die einheimische Bevölkerung wird von Landeigentümern zu landlosen Arbeitskräften gemacht und von den Deutschen als faul und träge bezeichnet.

Was erwartet die Kolonialmacht von der Leipziger Mission?

- Aufbau von Bildungseinrichtungen zur Vermittlung von europäischem Wissen
- Humanitäre Einrichtungen z.B. Krankenhäuser

Wir können das machen. Aber der deutsche Staat und die deutsche Wirtschaft müssten das finanzieren. Werden sie das tun? Wir haben Spendengelder für die Verkündigung der Guten Nachricht von Jesus. Wir würden ein Teil des Geld auch für Bildung und Gesundheit einsetzen. Aber auch die Gewinner der Kolonisation müssten sich beteiligen!

### **Missionar der Tamilenmission in Indien der Leipziger Mission (Missionar Manske)**

Ich bin skeptisch gegenüber der Ost-Afrika-Mission. Wenn die Leipziger Mission dort tätig wird, wird es Einschränkungen für die Missionsarbeit in Indien geben. Ein neues Missionsgebiet wird das bisherige schwächen.

Natürlich ist die tamilisch-lutherische Kirche in Indien auf dem Weg zu mehr Selbstständigkeit. Aber es wird noch lange dauern, bis tamilische Christen als Pfarrer die Gemeinden leiten können. Und es ist viel finanzielle Unterstützung weiterhin nötig. Unsere Christen in Indien sind sehr arm. Die neue Mission ist für Indien nicht gut. Das Gewonnene muss erhalten und bewahrt werden. Sonst waren alle Mühe und aller Einsatz der Leipziger Mission umsonst.



## M 3.4 Bruno Gutmann – Achtung vor Afrika und seiner Kultur

### Stationen des Wirkens von Missionar Bruno Gutmann

#### Quellen

- Tilmann Prüfer (2015): Der Heilige Bruno. Die unglaubliche Geschichte meines Urgroßvaters am Kilimandscharo, Reinbek: Rowohlt.
- Henning Wrogemann (2012): Interkulturelle Theologie und Hermeneutik. Grundfragen, aktuelle Beispiele, theoretische Perspektiven, Gütersloh: Verlagshaus, S. 265 – 278.
- Die Dschagga-Mission am Kilimanjaro, DVD, Mission EineWelt, Ev.-Luth. Missionswerk Leipzig.

### Station 1 – Herkunft und Ausbildung

Das ist Bruno Gutmann (1876 – 1966). Er wirkte von 1902 bis 1938 als Missionar der Leipziger Mission in Ost-Afrika, dem heutigen Tansania.

In Halle/Saale studierte er Theologie. Besonders bewegte ihn die Verheißung vom Reich Gottes, von der Jesus in Gleichnissen immer wieder gesprochen hat. Missionar wollte er daher werden, um anderen Völkern den Glauben an den liebenden Gott, die Hoffnung auf die Erlösung und das ewige Leben nahe zu bringen.

Seine Ausbildung für die Mission erhielt Bruno Gutmann in Leipzig. Er musste viel praktisches Können besitzen, um die Anforderungen des Lebens in Afrika zu bestehen. Auch musste er lernen, wie man für eine afrikanische Sprache eine dazugehörige Schriftsprache entwickelt. Ein Missionar musste für die einheimischen Völker die Bibel in deren Muttersprache übersetzen können.

Noch ohne Familie ging er nach Afrika. Bei einem Heimaturlaub 1909 heirateten er und seine Frau Elisabeth. Eine Missionarsfamilie führte in Afrika ein anstrengendes und entbehrungsreiches Leben.



Foto: Bruno Gutmann © LMW

---

### Aufgabe

Bruno Gutmann hätte in Deutschland als Pfarrer arbeiten können. Das wäre viel einfacher gewesen. Das Evangelium hätte er auch hier vielen Menschen jeden Sonntag predigen können. Sammelt Gründe, warum sich Menschen wie Bruno Gutmann für die Mission entschieden. Sicher waren es immer mehrere Gründe zugleich.

## Station 2 – Missionsstation Madschame

1902 erreichte Bruno Gutmann die Missionsstation Madschame in Ost-Afrika. Dort arbeitet er als Pfarrer für das Volk der Dschagga und unterrichtet auch in der evangelischen Schule. Die dortige Schule ist eine „Kostschule“, d.h. eine Schule mit Verpflegung und Unterbringung im Internat. Sie ermöglicht vor allem Kindern aus sozial schwachen Schichten Bildung. Von der alten afrikanischen Führungsschicht (den Häuptlingen nahe stehende Familien) kommen wenige Kinder. Die Kostschulen schaffen Aufstiegsmöglichkeiten und bilden die zukünftige Elite aus. Die Schüler werden später die Führer der Freiheitsbewegung sein (was von der Mission freilich nicht beabsichtigt war).



Foto: Grasbedeckte Dschaggahütte © LMW

Gutmann kritisierte gegenüber den anderen Missionaren, dass die Sprache der Dschagga nicht gewürdigt wird. Sie sei aber die Seele des Volkes und beschützte die gesellschaftliche und familiäre Ordnung. Auch das Evangelium von Jesus kann nur in der eigenen Sprache von den Dschagga wirklich angenommen werden. Er kritisierte auch die Kostschulen, weil sie die Kinder aus den Familien nahmen. Nach christlichem Verständnis ist die Familie aber heilig.

---

### Aufgabe

Ein Kind im damaligen Afrika musste viele Dinge für sein Leben können, denn weder Einkaufsladen noch Handwerksfirma standen zur Verfügung. Überlegt euch Beispiele für das, was Kinder damals von ihren Eltern lernen mussten. Hatte Bruno Gutmann recht, wenn er die Kinder lieber in der Familie sah, als in einer Internatsschule? Begründet eure Meinung!

## Station 3 – Masama

1904 wird Bruno Gutmann in die neu gegründete Station Masama versetzt. Er macht sich dort mit der Religion der Dschagga genauer vertraut: Der Gipfel des Kilimandjaro – heiliger Berg mit dem Feuersee darauf und in der Höhle hinter dem Feuersee die riesige heilige Kuh – fernab von den Menschen garantieren sie die Lebensordnung. Aber auch die Furcht der Dschagga gegenüber den Geistern der Ahnen lernt er kennen. Er versucht, die Stammesreligion für das Christentum umzudeuten. Z.B. gehört für die Dschagga zu jedem Menschen ein Geistbegleiter, der Schattenmann. Gutmann versteht ihn als Bild für das begleitet sein und den Zusammenhalt unter den Menschen. In der Gemeinschaftskultur der Dschagga sieht er den Zugang zum Christentum. Er hält die Dschagga für christlicher in ihrer Lebensweise, als die individualisierten Zivilisationen der Europäer, deren Kriege usw. er als Folge der Vereinzelung sieht.

Seine Verkündigung von Jesus erlebt er als „zaghafte Stammeln“. Er braucht die



Bild: Kilimandjaro, zeno.org

Sprache und Kultur der Dschagga, um sich verständlich zu machen. Schnell lernt er die Sprache und findet so Zugang. Er setzt sich für den Erhalt der ländlichen Lebensweise ein, gegen die Rekrutierung von Arbeitern für Plantagen und Fabriken. Nur die ländliche Familie entspricht Gutmanns Vorstellung vom Reich Gottes.

---

### Aufgabe

Bruno Gutmann baute Bräuche der Dschagga-Religion und -Kultur in den christlichen Glauben ein. Andere Missionare meinten, das verfälscht den Glauben. Findet Argumente in dieser Diskussion. Seid ihr der Meinung, dass es richtig war, was Bruno Gutmann tat?

## Station 4 – Old-Moshi

Einige Jahre später wird er nach Moschi, einer kleinen Missionsstation versetzt. Die Gemeinde wächst, bald baut er eine neue Kirche. Er liebt die ungestüme Natur im Gegensatz zur Zivilisation der Stadt, wie in Dresden. Die westliche Zivilisation, die mit der Eisenbahn bis in die Bergregion kommt, zerstört den Familienzusammenhalt und bringt die Geld-Arbeit und damit Alkohol und Ausschweifungen – so sieht Gutmann den Kolonialismus.

Gutmann wird in Moschi ein geachteter Mann und nimmt am Rat der Ältesten teil. Er beherrscht sehr gut die Stammessprache Kidschagga. Er beginnt, die mündliche



Gutmann-Kirche in Moshi/Kidia (Dally) © LMW

Tradition zu sammeln und aufzuschreiben, Märchen und Geschichten. Auf der Missionsstation Kidia sammelt er täglich neue Geschichten. Damit begründet er die schriftliche Bewahrung der Volkskultur der Dschagga, wie 100 Jahre zuvor die Gebrüder Grimm in Deutschland.

Er prägt für Moschi das Wort Gemeindeaufbau. Über 6000 Menschen tauft er in Moschi. Seine Botschaft von der Vergebung der Schuld und dem Platz im Himmel überzeugt. Vor Geistern braucht niemand mehr Angst zu haben. Die drei gesellschaftlichen Säulen der Dschagga überträgt er in die Kirche und sieht die Kirche in Verantwortung, Kultur, Sprache und Gesellschaftsordnung zu bewahren. In der Dschagga-Gesellschaft sind die drei Säulen:

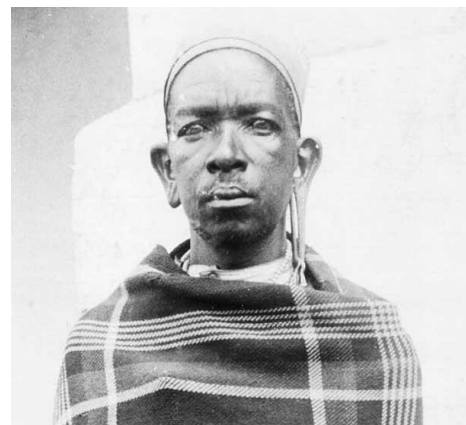


Foto: Dschagga-Häuptling Mareale © LMW

- Die Nachbarschaft – meist wohnen die Menschen nicht in Dörfern, sondern in Hofgemeinschaften von etwa 10 Häusern.
- Die Großfamilie / der Klan – eine Großfamilie wird von einem Ältesten geleitet. Er regelt das Funktionieren und klärt bei Schwierigkeiten einzelner Familienmitglieder.
- Die Schildschaft / die Freundesgruppe – im Jugendalter bilden die Dschagga „Schildschaften“, das sind kleine Freundesverbände, die ein Leben lang zueinander halten und sich volle Unterstützung geben.

Gutmann sieht in dieser Gesellschaftsform ein Ideal. Die Kirche mit dem Pfarrer hat die Aufgabe, für die Stabilität der Gemeinschaft und den Erhalt der drei Säulen zu sorgen.

Gutmann bindet die Gründung der Schiltschaft an die Konfirmation. Auch Mädchen bekommen eine Schiltschaft. Eine 103 Jahre alte Dschagga-Frau berichtet: „Missionar Gutmann legte bei der Konfirmation unsere Hände ineinander und sprach uns die lebenslange Freundschaft und Verantwortung zu. Dann segnete er uns.“ Bis heute werden bei der Konfirmation die Schiltschaften für die Dschagga begründet.

Viele Stammesbräuche sind durch Bruno Gutmann in die Kirche übernommen worden. Dadurch werden sie noch heute praktiziert. Fast alle anderen Bräuche wendet heute niemand mehr an, denn das Leben in Afrika hat sich verändert.

Gutmann pflanzt in die vorhandene Kultur das Evangelium ein. Am liebsten hätte er die Europäer aus dem Land gejagt, denn sie achten weder die Kultur noch die Würde der Dschagga. Entsprechend war er bei den Europäern unbeliebt und galt als „Negerfreund“. Die Dschagga dagegen nennen ihn bis heute ihren „Vater im Glauben“.

---

## Aufgabe

1. Die Dschagga sind bis heute Bruno Gutman sehr dankbar für seine Missionsarbeit und nennen ihn „Vater im Glauben“. Stell dir vor, ein heutiger Pastor der Dschagga würde seinen Konfirmanden erklären wollen, warum Bruno Gutmann für sie wichtig ist. Plant eine kleine Ansprache an Dschagga-Konfirmanden.
2. Afrikaner leben sehr gern eng mit der ganzen Familie und der Nachbarschaft verbunden. In Europa leben immer mehr Menschen alleine ohne Familienbindung. Überlege, ob das deiner Meinung nach Einfluss auf den Glauben an Gott hat und begründe deine Meinung.